Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:
 Mit der Post: Für Laibach sammt Zustellung:
 Ganzjährig fl. 6.— || Ganzjährig fl. 5.—
 Halbjährig „ 3.— || Halbjährig „ 2.50
 Einzelne Nummer 5 fr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 263, 2 Stock.
 Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung
 Hauptplatz, Nr. 313.

Insertionsgebühren: Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum
 bei 1maliger Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Insertate übernimmt **Haafenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9,
 Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.

Geldsendungen sind zu richten an den **Eigentümer** des Blattes.
 Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Laibach, Dinstag am 9. Februar 1869.

„Die Kampfweise der Gegner.“

Der Feldherr der Tagblattler läßt unter obigem Titel die verschiedenen slovenischen Kohorten, die bisher ins Feld geführt wurden, Revue passiren und kritisiert ihre Angriffsweise. Ganz abgesehen davon, daß man des Feindes bestes Manövriren aus sehr nahe liegenden Gründen stets verdammt, zeigt diese Kritik den bekannten einseitigen Standpunkt, von dem aus alles, was immer die Nationalen — das „Tagblatt“ wird uns dieses anmaßende Epitheton für dießmal noch erlauben — unternehmen mögen, verwerflich, gemein-schädlich und vernunftwidrig erscheint. Ehe das Organ des konstitutionellen Vereines das Licht des Liberalismus erblickte, habe man gegen daselbe eine öffentliche Meinung in Szene setzen wollen; man bewarf mit „Unflath“ die Gründer desselben; als es erschien, da begann man zu schimpfen und zwar mit Zuhilfenahme der „unflätigsten“ Fantasie. Das „Tagblatt“ habe derlei empörenden Gemeinheiten gegenüber seine Ruhe nicht verloren, es schwieg verächtlich. Dann stellte es aus den Schimpfwörtern ein Lexikon zusammen*) und parirte die Keulenschläge, welche nun aufhörten, um Lügenkanonen Platz zu machen. Als auch dieses grobe Geschütz das „Tagblatt“ in seinem sichern Vorrücken zum unverrückbaren Ziele nicht heirren konnte, da begann der erfinderische Gegner das Kartätschen- und Raketenfeuer der persönlichen Angriffe, wohl wissend, daß er nur hier eine Bresche in das verschanzte Lager schießen könne. Diese äußerst unbequeme und verwünschte Kampfweise, welche nicht so sehr gegen das Festungswerk, als vielmehr gegen einzelne Häuser gerichtet ist, dauert jetzt fort und scheint nicht sobald ein Ende nehmen zu wollen.

In dieser Weise gibt das „Tagblatt“ die Geschichte des nationalen und liberalen Krieges zum besten und spricht schließlich die Hoffnung aus, daß die Nationalen durch die auf diese Art erzeugte öffentliche Meinung zu Grunde gehen werden.

Wir halten es nicht der Mühe werth, den Gegner in jedem einzelnen Punkte zu widerlegen, wir unterlassen es auch, seine Kampfweise zu beleuchten, wir wollen nicht einmal eine Blumenlese an Schimpfwörtern aus seiner neuesten Nummer bringen, und zwar, weil die winzige Schaar der Laibacher Danaer es wirklich nicht verdient, daß man ihr die Aufmerksamkeit erweise, sich mit ihr in einen ersten Kampf einzulassen. Wird man etwa gegen ein Häuflein vom Liberalismus betäubter Schreiber ohne jedes politische Programm eine ganze Armee von Beweisgründen ins Feld führen?! Nein, wahrlich, man würde sich selbst lächerlich machen, deshalb entsendet man fliegende Kolonnen der Satyre und des Spottes, welche unvermuthet bald da bald dort einfallen und größere Verheerungen anrichten, als die schwere Kavallerie langer, ernst gehaltener Leitartikel und Hinweissungen auf das Völkerrecht; vor diesen nehmen unsere Gegner zu gerne Reißaus.

Nach den Erfahrungen, die wir in diesem Kriege gemacht, bewähren sich diese leichten Truppen auf das vortheilhafteste; sie verfolgen nicht nur ganze Korps, sondern auch besondere Abtheilungen,

ja sie holen selbst einzelne Feinde ein. Sie sind ferner unseren Gegnern gegenüber ganz am Platze und wir versprechen uns viel von ihnen; sie fangen einzelne Führer der Tagblattler mit dem Lasso des Hexameters und werfen sie zu Boden, so daß selbst ihre Freunde über den komischen Sturz lachen; dann fliegen feuilletonistische Brandraketen in den dichten Haufen und bringen eine nicht sobald zu bannende Verwirrung hervor; schließlich lassen sich im ganzen Lager Schwärme von Bremsen nieder, vor deren Stich nichts zu schützen vermag.

Dies sind die Waffen im Kampfe mit einem Gegner ohne politische Haltung, ohne Farbe, ohne Fahne, ohne Programm, dessen Führer egoistische, persönliche oder auch gar keine Zwecke verfolgen, sondern nur an der Spitze sind, um überhaupt irgendwo zu sein, wo sie bemerkt werden können, die Neben halten, um Applaus zu ernten, die Applaus erhalten, weil sie zum Theil nicht verstanden werden oder weil es so Mode ist, die in Blätter schreiben, um ihrem Ingrimme Luft zu machen, die Versammlungen halten, um Petitionen gegen Volkswünsche zu beschließen, weil diese Wünsche durch die Nationalen zum Ausdruck gebracht werden, und die nur in einem konsequent sind, nämlich darin, daß sie Gründen der Vernunft den Einzug in ihr mit Liberalismus illustriertes Gehirn beharrlich verweigern.

In der Geschichte finden sich einzelne verrückte Köpfe, denen es gelang, sich einen Anhang zu verschaffen, doch dauerte die Herrschaft nur Tage, höchstens Wochen, dann sanken sie oder wurden unschädlich gemacht (Johannes v. Leyhnen). Die Historiker erwähnen ihrer nur mit mitleidigem Lächeln als überspannter Narren, welche sich eine höhere Mission beimaßen.

Vielleicht wird auch der Historiker Krains unserer Tagblattler einstens als eines komischen und abnormen Unikums der slovenischen Hauptstadt gedenken! Vielleicht erscheint diese Sekte schon in der nächsten Topographie unter den Sehenswürdigkeiten unserer Stadt besonders angeführt!

„Slovenien“ oder „Mhrien“?

Diese Frage begannen, sobald dieselbe auftauchte und sich ihrer Wichtigkeit wegen in den Vordergrund drängte, deutsche und slavische Journale zu besprechen. Auch die „Zukunft“ widmet ihr einen längeren Artikel, dem wir nur nachfolgende Daten entnehmen.

Während die slovenische Nation auf allen ihren „Tabors“ die Vereinigung ihrer zerstreuten Glieder zu einem einheitlichen Staatsgebilde unter dem Stammesnamen „Slovenien“ anstrebt und dadurch auch schon äußerlich ihre wohlberechtigte Herrschaft im ganzen Umfange dieses Staatsgebildes dokumentiren will, faßt ein Wiener Blatt die ganze Bewegung lediglich vom geographischen Standpunkte auf, um die Neugestaltung der Verhältnisse lediglich als ein Vertheidigungsmittel gegen die italienische Eroberung auszunützen.

Von diesem wesentlichen Unterschied in der Auffassung und den Zwecken der ganzen Angelegenheit abgesehen, — kann es uns nur angenehm sein, wenn auch deutsche unabhängige Organe diese unsere Idee vertheidigen.

*) Vielleicht zum Hausgebrauche.

Anm. d. Verfassers.

Vom slavischen Standpunkte aus ist es ja gleichgültig, ob Krain, Kärnten, Görz, Istrien und das Littorale aus geographisch-strategischen oder aus anderen Gründen zu einer kompakten Vereinigung gebracht werden; wir wünschen vor allem anderen, daß sie überhaupt nur vereinigt werden; dafür, daß alsdann der slavische Volksstamm in diesem einheitlichen Gebiete eine angemessene Geltung und Vertretung finde, werden wir selber zu sorgen wissen. Wir können es daher nur zu Dank anerkennen, daß auch die letzte „Reform“ die Frage von ihrem mehr objektiven und rein föderalistischen Standpunkte aus beleuchtet und in unserm eigenen Sinne beantwortet. Ganz recht sagt das letzte genannte Blatt, nachdem es auf den mehr als tausendjährigen Germanisierungskampf gegen die Slovenen hingedeutet, man sehe „noch heute nach so vielen Jahrhunderten zwar die Ruinen deutscher Burgen und Schlösser, verkümmerte und verfallene italienische Städte, aber das flache Land sei überall mit slavischen Dörfern und Weilern bedeckt, in denen sich der Deutsche und Italiener als Fremdling fühlt, in denen sich heute mächtiger als je das nationale slavische Bewußtsein regt, nach Vereinigung und Geltung ringt und sie auch trotz allen Unterdrückungsversuchen erreichen wird.“ Die „Reform“ weist auf die durch und durch verkehrte Politik hin, die Oesterreich in Bezug auf diese Gebiete seit jeher geführt, auf die durch und durch unberechtigten Ansprüche, die es den Italienern auf Ausbeutung Istriens, Dalmatiens und Friauls zugestanden hat; beleuchtet den politischen Scharfblick Napoleons I., der sofort nach Eroberung jener Länder sie zu einem einzigen „Königreich Illirien“ vereinigte und kommt endlich zu der Forderung, Oesterreich müsse dem „einigen Königreich Italien“ ein „geeinigtes Königreich Illirien“ gegenüberstellen.

„Die Zersplitterung des den Triester Golf in weitem Umkreise einschließenden, in überwiegender Mehrzahl von Slaven bewohnten, mit einem eigenthümlichen Gebirgs- und Bewässerungssystem ausgestatteten Gebietes in einzelne Kronländchen hat wahrlich keine goldenen Früchte getragen. Während sich an unserer Südwestgrenze ein einiges, kompaktes Königreich Italien gebildet hat, welches in allen unseren Grenzländchen, im Görzischen, Triest, Istrien, Kärnten und Krain zahlreiche, rührige und einflußreiche Kolonien besitzt, die insbesondere den Handel, diesen mächtigen Hebel des Einflusses und der Herrschaft in ihren Händen und hinter sich die Anziehungskraft eines

großen, homogenen politischen Körpers haben, — hat Oesterreich diesem längs seiner ganzen Südgrenze kein einigermaßen adäquates Gegengewicht entgegenzustellen; nichts als kleine, lose mit einander verknüpfte, durch kein festes gemeinschaftliches Band, durch kein solidarisches Interesse engverbundene Kronländchen, welche in ihrer Isolirung allen Verführungen der italienischen Propaganda zugänglich sind, deren Pioniere einer leitenden, mächtigen, weil in einem bis zur höchsten Potenz entwickelten Nationalbewußtsein gewurzelter Idee folgen. Der Slave im Görzischen, im Triester Territorium, in Krain und in Istrien fühlt sich jenem, mit der ganzen Wucht einer 22 Millionen zählenden, im Besitze eines reichen fruchtbaren Landes, einer ausgedehnten Küste, einer zahlreichen Kriegs- und Handelsflotte befindlichen Nation stetig vordringenden Körper gegenüber in seiner Isolirung schwach. In den einzelnen Namen jener von einander gesonderter Provinzchen, die jede ihren eigenen Landtag, ihre besondere Vertretung hat und daher auch in ihrem beschränkten Gesichtskreis und Wirkungskreis kleinliche Sonderinteressen verfolgt, liegt keine erhebende, magnetisch wirkende, historische Erinnerung, keine begeistemde, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Zusammenwirkung weckende und nährende Kraft. Wie ganz anders würden sich die Verhältnisse in diesen Gegenden gestalten, wenn die verschiedenen Gebiete zwischen dem Isonzo, der Drau und dem Quarnero unter der Hegide einer nationalen Einheit, eines gemeinschaftlichen volkswirtschaftlichen Kulturinteresses, einer gemeinsamen volkshümlichen Vertretung politisch-administrativ innig verbunden wären!“

Politische Neuere.

Die Aufregung in Athen und Griechenland hält an. Derselben gleichen unter der griechischen Bevölkerung in der Türkei. So wird aus Albanien berichtet, es herrsche unter der dortigen Bevölkerung, die viele Griechen zählt, eine große Fährung und eine solche Erbitterung zwischen den Türken und Orthodoxen, daß es nur der geringsten Veranlassung oder irgend eines Anstosses von außen bedarf, um die gegenseitige Animosität zum Ausbruch zu bringen. Die im Piräus ankommenden Kriegsschiffe von befreundeten Mächten werden von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt; jüngst kamen daselbst zwei italienische und ein nordamerikanisches Kriegsschiff an.

Die Wochenschrift „Der Osten“ veröffentlicht ein, dem Grafen

Feuilleton.

Raibacher Typen.

Der Hausherr (*Herus domesticus*).

Seiner Abstammung nach gehört jeder Hausherr, folglich auch der in Raibach, zu den Säugethieren, und zwar sowohl der allgemeinen Welt-, als auch der besonderen Hausordnung zufolge. Das letztere wissen und empfinden namentlich die Parteien. Was seine grammatikalischen Kenntnisse anbelangt, so liegt seine Hauptstärke im Steigern; so zwar, daß er stets nur den Superlativ im Auge hat und auf der Zunge führt, und dennoch ist er dabei der Ansicht, daß sein Superlativ den Parteien als Positiv zu gelten habe. Seine mathematischen Studien sind höchst vollendet, er irrt sich nie und namentlich niemals im Kalender, wo er die vier Quartale roth markirt hat. Am Beginne eines jeden Abschnittes macht er oder sein Bevollmächtigter seine devoteste Aufwartung; ist diese vorüber, so fühlen sich er und seine Parteien bedeutend erleichtert. In seinen Departements ist er die Vorsehung selbst, er läßt sein väterliches Auge über seinen Schützlingen walten, ohne sich jedoch als grausamen Despoten zu geriren, wenn dieses nicht am Platze. Da er, wie der liebe Herrgott, in seinem Hause allerlei Kostgänger hat, so ist seine Aufgabe nicht leicht und es gehört namentlich ein feiner Tactsin zu dazu, überall den rechten Ton anzuschlagen; und das trifft er in der Regel auch.

Seines Zeichens ist der Hausherr bald Gemeinderath, bald Mitglied eines Komite's, bald Handelsmann oder Handwerker, und nur einige Wenige leben von ihren Revenuen.

Dies sind die charakteristischen Merkmale dieser Klasse im allgemeinen; im besondern theilt sich dieselbe in mehrere Spezies, von denen jede noch ihre besonderen Eigenschaften besitzt.

1. Der adelige Hausherr (*Herus domesticus nobilis*). Dieser ist seinen Parteien häufig nur dem Namen nach bekannt;

sie glauben an seine Existenz, er schwebt über ihnen, wie das Fatum über den Helden des Alterthums, seine Wünsche und gemessenen Befehle aber gibt er ihnen nur durch den Mund seines Gesandten kund. Der Hausschlüssel ist hier von sehr untergeordneter Bedeutung. Da er in der Regel neben seinem Hause in der Stadt auch noch ein Landgut besitzt, so zieht er sich im Frühjahr nach Ablauf der Theatersaison auf dasselbe zurück, um erst im Spätherbste wiederzukommen. Dieser Eigenthümlichkeit halber ließe sich derselbe unter die Klasse der Zugvögel zählen. Er erkundigt sich gelegentlich um die Namen seiner Parteien, kann indeß wegen der gewöhnlich ansehnlichen Größe seines Hauses dieselben nicht behalten und überläßt diese Aufgabe seinem Administrator, der in den Augen seiner untergebenen eine wichtige Rolle spielt.

2. Der bürgerliche Hausherr in der Stadt (*Herus domesticus civilis*). Dieser kommt dem ersteren ziemlich nahe. Auch er ist glücklicher Besitzer größerer Departements und mehrerer Stockwerke, häufig auch eines Hôtels oder Gasthauses. In seiner Würde als Hausherr ist er unantastbar, sonst aber den Wünschen seiner Parteien, mit denen er in der Regel auf dem besten Fuße lebt, — wenn sie seinesgleichen sind und namentlich in puncto des Finnes sich keine Anstände ergeben — gerecht, insoferne dieß thunlich ist, d. h. seiner weisen Ansicht nach. Er hat stets nur das Wohl seiner Schützlinge im Auge, weil dasselbe mit seinen Interessen eng verknüpft ist. Der Hausschlüssel wird hier schon öfter genannt und das Thor um die vorgeschriebene Stunde gewissenhaft gesperrt. Gegen kleinere Fehler übt er Nachsicht, gegen größere nie. Des Abends trifft man ihn häufig in gemüthlicher Gesellschaft bei einem Glas Wein oder Bier, wo er sich sehr angelegentlich mit der Politik befaßt. Das gleiche wünscht er auch von Seite seiner Parteien, ohne es jedoch je ausdrücklich zu fordern. Ueberhaupt läßt er seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte und befindet sich wohl dabei, wie sein Exterieur zur Genüge beweist.

3. Der Hausherr in der Vorstadt (*Herus domesticus vulgaris*). Dieser zeigt sich jedem in seiner wahren Größe, er

Beust überreichtes Memorandum der Siebenbürger Rumänen gegen den Dualismus und gegen die ungarische Unterdrückung. Graf Beust dankte für die erhaltenen Informationen. Wir werden darauf zurückkommen.

In Serbien scheint es endlich doch anders gehen zu wollen. Die Herren Regenten scheinen schließlich doch zu begreifen, daß die magyrische Freundschaft zu nichts gutem führen kann, und so schmeicheln wir uns mit der allenfalls etwas gewagten Hoffnung, daß Serbien im Frühling auch ein Wort dreinreden wird. — Reisende, die aus diesem Fürstenthume kommen, erzählen, daß das tapfere und wackere Landvolk der Sumadia ganz laut zu brummen anfängt, weil die Exercitien der Nationalmiliz plötzlich eingestellt sind und die Flinten auf allerhöchsten Befehl an den Nagel gehängt werden mußten. In Romänien geht es, abgesehen von den ewigen Parteikämpfen, ungemein rührig zu. Rüstungen über Rüstungen, Exercitien der neuuniformirten Nationalmiliz, politische Debatten, heiße Reden der Journale, und laut spricht jeder von der Unterstützung, welche den ungarischen Romanen im Banat und in Transsilvanien zu Theil werden soll.

Ueber das Verhältniß zwischen Belgrad und Pest wird der „Corr.“ geschrieben: Gegenüber den Schmeicheleien der magyrischen Presse warnt „Bedinstvo“ vor allzu großem Vertrauen auf solche Mittel. Die Zeit sei vorüber, wo der Serbe auf seinem Schädelsack Tabak schneiden ließ und das Pferd des Aga's baarfuß über den Schnee führte. In Serbien gebe es bereits tausend und tausend Patrioten, die mit Argusaugen alles verfolgen, was auf der Balkanhalbinsel geschehe. Aller Serben Augen seien auf die Männer gerichtet, welche das Staatsruder in der Hand halten und das volle Vertrauen des Volkes besitzen; ihr einträchtiger Wille und ihre Opferfreudigkeit werden schon vorkehren, was die Ehre und der Ruhm des serbischen Stammes erfordern. Die Devise Serbiens ist: „Wir wollen nichts, was jemand andern gehört; aber das unserige geben wir auch nicht her; mit unseren Brüdern aber stehen und fallen wir. Die erste Stunde hat geschlagen, bis zur zwölften nimmt Gott den reuigen Sünder auf und verzeiht ihm!“ — Und betreffs der Anklage, daß Serbien zu Rußland sich neige, sagt das offiziöse Blatt, es sei diese Sympathie das Band der Dankbarkeit; denn Rußland habe Serbien geholfen, seine Freiheit zu erringen. „Es

möge doch eine andere europäische Macht auftreten und größere Hilfe gewähren, als Rußland — und wir werden auch ihr unsere Ergebenheit beweisen!“

Zur Situation in Kroatien wird der „Zukunft“ aus Agram geschrieben: Schon in Nr. 17 der „Zukunft“ schilderte ich die Bestrebungen der unionistischen Partei, um anläßlich der Neuwahl im III. Wahlbezirk der Stadt Agram wieder einen der Ihrigen in jene Beamtenversammlungen hineinzubringen, welche man den Landtag des „autonomen dreieinigigen Königreiches“ nennt. Nun diesmal wird den Unionisten der Sieg sehr leicht werden; denn ich kann Ihnen mit Gewißheit mittheilen, daß sich die Nationalpartei von jeder Theilnahme an dieser Wahl enthalten wird. Das Motiv zu dem Beschlusse der Nationalpartei, sich an der Wahl nicht zu betheiligen, liegt in dem in nationalen Kreisen immer klarer hervortretenden Bewußtsein, daß eine legal-aktive Opposition gegen die am Ruder sitzende Partei nichts auszurichten im Stande ist, weil eine jede solche Opposition von derselben mit allen möglichen terroristischen Mitteln verfolgt und niedergemacht wird, lediglich als ein Hinderniß der nach absoluter Gewalt und Herrschaft im Lande strebenden Partei, das Land zu ihren Günstlingen auszubenten. Man ist deshalb hier nachgerade zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein gesetzlicher Kampf gegen das jetzige System und deren Stützen erst dann mit Aussicht auf Erfolg begonnen werden kann, wenn uns eine auswärtige Konstellation freier aufzuathmen gestattet und Faktoren in Oesterreich-Ungarn ans Ruder kommen, welche endlich ihre Gewissenspflicht einsehen, mit der Nationalpartei in Kroatien zu paktiren.

Die Gerüchte von der Erkrankung des Papstes, welche gewisse Journale eifrig pfl egten, bestätigten sich durch die neuesten Nachrichten nicht.

Die Wahlen in Ungarn verlaufen sehr geräuschvoll; aus einigen Orten berichtet man von Schlägereien, welche gelegentlich derselben vorkommen und wobei es blutige Köpfe gibt. Einerseits wirft dieser eigenthümliche Wahlmodus ein sonderbares Licht auf den Charakter der Magyaren, andererseits ist er ein Beweis von der Theilnahme, welche das Volk den Wahlen schenkt und die in Oesterreich nicht überall zu finden.

verschmähete es, das zu scheinen, was er nicht ist, er tritt jedem offen entgegen, denn er kennt seine Leute. Ohne gerade immer groß zu sein, lauten seine Befehle sehr bestimmt. Seine beiden Vorgänger erreicht er nur in grammatikalischer Ausbildung. Da er mit seiner Familie gewöhnlich selbst die vornehmsten Departements seines Hauses bewohnt, so ist er die eigentliche Größe desselben. Der gute Ruf seines Hauses geht ihm über alles; er selbst ist sehr solid und fordert dasselbe von seinen Parteien, denen er erbarungslos aufkündet, sobald sich ein besserer Miether findet. Weil er Hausherr und Hausmeister in einer Person ist, so spielt der Haus Schlüssel eine sehr bedeutende Rolle und wer nicht zu rechter Zeit nach Hause kommt, der kann — warten, bis sich jemand, doch selten der Hausherr, seiner erbarmt. Deshalb ziehen auch seine Parteien, in der Regel der arbeitenden oder gewerbetreibenden Klasse angehörend, vor ihm demüthig den Hut und können sich zu den besonders bedorzugten zählen, wenn er in vornehmer Herablassung ihnen dankt.

Außer diesen drei Spezies gibt es noch eine Abart, die sogenannten Pseudo-Hausherren, d. h. solche, welche ein ganzes Haus gepachtet haben und dasselbe wieder vermieten. Doch zeigen diese keine charakteristischen Merkmale, weshalb wir diese Klasse verlassen, um eine andere in Behandlung zu nehmen.

Der Handelsmann (Homo agens).

Die Existenz dieser Klasse ist lediglich von den Bedürfnissen der übrigen Menschen abhängig; gäbe es lauter Diogenese, so würde dieselbe bald vom Erdboden gänzlich verschwinden. Die Städte sind ihr eigentliches Terrain, obgleich sie auch auf dem Lande längst Wurzeln geschlagen. Ein Kaufmann muß als solcher schon geboren sein. Zwar qualifizirt er sich noch, gleich einer Zigarre, aber den Stoff dazu muß er unbedingt mit auf die Welt bringen. Deshalb verleugnet er, gleich dem jüdischen Hausirer, seine Race nie, der Stempel derselben ist ihm auf die Stirne gedrückt.

Von Jugend auf stets an Thätigkeit gewohnt, ist er musterhaft in jeder Beziehung; „handeln“ ist sein Lösungswort. In seiner

Grammatik ist Zahlen das Hauptwort, Prozente selbstverständliche Attribute, Gewinn bald Beiwort, bald Nebenwort, häufig auch eine Negation. Besonders aber ist er gewohnt, sich zwischen Aktiv und Passiv zu bewegen, welche beiden sich nicht selten die Waagschale halten. Die Kenntniß des Lateinischen reicht nur bis zum Worte „Kredit“, während er im Italienischen es weiter gebracht hat, so daß er zwischen Netto, Brutto, Sporco u. s. w. sehr wohl zu unterscheiden weiß.

Trotz alledem ist das Rechnen seine Force; seine Ziffern können unmöglich netter, seine Schrift schwerlich zierlicher, seine Aufsätze gar nicht kürzer und einfacher sein. „Zeit ist Geld“ ist sein Wahlspruch, Geld sein Gott. Er ist stets Materialist, Idealist nie; deshalb ist er auch ein abgefagter Feind aller anstrengenden Geistesübungen, mit Ausnahme des Rechnens. Er schätzt jeden nur nach seinem Werthe und ist ausnahmslos höflich gegen jede Kundschaft. An Ueberredungskraft und Anpreisungsgabe sucht er seinesgleichen und seine Waare ist stets die beste, die modernste, gleichwie sein Anzug stets untadelhaft. Er ist stets bereit, jedermanns Befehle entgegenzunehmen, stets zu dienen. Dabei sieht er's Ihnen am Gesichte an, was Sie wünschen, und trifft's unfehlbar, was Ihnen am besten steht.

Seinen Untergebenen gegenüber ist er sehr vertrauensvoll, er weicht sie in die innersten Geheimnisse ein; im Gewölbe unterscheidet er sich von ihnen nur durch seinen reservirten Plaz; dieser ist das Heiligthum, worin sich gewöhnlich auch die Bundeslade, eine Wertheheimische Kasse, befindet. Nachdem er des Abends „Kassa gemacht“, legt er seine Würde ab und wird wieder Mensch, d. h. er begibt sich in einen Verein, oder besucht ein famillie das Theater, wo er wieder von Geschäften schwätzt, oder sich der Politik in die Arme wirft.

Auch diese Klasse zerfällt in mehrere Abtheilungen, wovon jedoch in Laibach hauptsächlich zwei vorkommen; die dritte, die Börsepekulant, ist nur in einer Abart vertreten, die jedoch sehr stark den beiden anderen ähnelt. Da diese zwei von einander wesentlich verschieden sind, so wollen wir sie näher betrachten. (Fortf. folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 9. Februar.

— (Maskenball.) Wir erinnern, daß der Zutritt zur Maske des Sokol, welche heute im Saale der Citalnica abgehalten wird, nur gegen Vorweisung von Eintrittskarten, die noch heute Nachmittags von 2—4 Uhr in der Citalnica, 1. Stock ausgegeben werden, gestattet ist.

— (Pod lipo) nennt sich eine 23 Seiten umfassende Broschüre, welche uns soeben aus Triest zugekommen ist. Der mannigfache Inhalt und die populäre Darstellungsweise empfehlen das Büchlein, welches nun monatlich erscheinen soll, besonders dem Landvolke. Der Preis des Heftes beträgt 10 kr.

— („Vienac“) ist der Titel einer belletristischen Wochenschrift, die statt des trefflichen „Dragoljub“ von der Matica ilirska in Agram herausgegeben wird. Redakteur des neuen Blattes ist Herr Gjuro Dezelic, der vor dem den „Dragoljub“ redigirte; dieser Name bürgt dafür, daß der „Vienac“ seinem Vorgänger in keiner Beziehung nachstehen werde.

— (Die ehemaligen mexikanischen Freiwilligen um eine Täuschung reicher!) Vor kurzem brachten mehrere Blätter die Nachricht, daß die Mitglieder des ehemaligen mexikanischen Freiwilligenkorps die angenehme Aussicht hätten, eine ziemlich bedeutende Entschädigung aus dem hinterlassenen Vermögen weiland Kaiser Maximilians zu erhalten. Wie wir nun aus vollkommen verlässlicher Quelle erfahren, ist in Wien den kompetenten Kreisen diefalls nichts bekannt, daher die erwähnten Zeitungsnotizen jeder Begründung entbehren.

— (Neue Telegrafstationen in Aussicht.) Die Postämter Rudolfswerth, Töplitz und Gottschee sollen noch in diesem Jahre auch als Telegrafstationen eingerichtet werden, — wenn dem Handelsministerium der für das Jahr 1869 geforderte Kredit vom Reichsrathe bewilligt wird. Daß doch das „wenn“ im menschlichen und staatlichen Leben eine so einflussreiche Rolle spielt!

— (Sonderbare Bestimmung des Zylinders.) Ein Wiener Blatt bringt folgende Notiz: Eine Reisegesellschaft, welche 1866 über Kairo die Pyramiden besuchte, kam auch in dieser orientalischen Weltstadt in mehrere arabische Volksschulen und fand dort in beinahe allen Lehrsälen einen europäischen Zylinderhut aufgehängt. Ein Lehrer, von den Dolmetschen über die Bedeutung des Hutes befragt, gab die Antwort, daß dieses die größte Strafe für ungehorsame Kinder sei, wenn sie den Hut aufsetzen müssen.

Eingefendet.

Ein ominöses Epitheton.

Ein Kämpfe des liberalen Fortschritts fühlte sich durch meine Leidensgeschichte des „Brencelj“ derart unangenehm berührt, daß er im „Tagblatt“ einen Artikel vom Stappel ließ, der von Gemeinheiten strotzt. Zuerst greift er mich als den Verfasser von Räuberdramen, kriminalistischen Novellen u. dgl. *) an. Um dieses Lob vollständig zu verdienen, hätte ich noch der Verfasser mancher Stücke werden müssen, deren Schauplatz in Laibach ist. Doch diesen Ruhm will ich dem Schriftgelehrten des „Tagblatt“ nicht streitig machen, ich konstatire nur, daß er das Blatt, dessen Tendenz dahin geht, die „Tagblattler“ und „Liberalen“ (?) überhaupt zu geißeln, Viehbremse verdeutscht. Dieß erwähne ich nur deshalb, um jeden Vorwurf der Gemeinheit von mir fernzuhalten. Nicht minder ominös ist die Ansicht des besagten „seinen Mannes“, daß ich das Deutsche über Bord werfen werde, um als slovenischer „Brencelj“ unter den Viehherden meinen Gedankenflug bis zu den Höhen des Triglav zu unternehmen. Da die Bremse stets von Feindesblut sich nährt, so ist obige Bezeichnung ein Titel, wofür die Genossen des erwähnten Kämpen diesem wahrscheinlich nicht Dankadressen votiren werden. — Was schließlich den Vorwurf anbelangt, als ob ich aus Rache gegen die Druckerei, wo ich als Korrektor ein „zwar bitteres“ Brot genossen, die fatale Geschichte, die übrigens vor dem Bezirksgerichte ihr Ende finden wird, in die Oeffentlichkeit gebracht hätte, muß ich nur bemerken, daß ge-

*) Sind die Werke des „jüngsten Homeriden“ vielleicht auch zum Genre der Räuberromantik zu zählen? Anmerkung des Lesers.

wisse Herren sich unser Brot recht gut schmecken lassen — Beweis dessen ihre vortreffliche Konstitution —, was sie indeß nicht hindert, als Mitarbeiter des „Tagblatt“ dem Wohle unseres Landes und Volkes entgegenzuwirken.

Der „Brencelj“ aber, den der Kämpfe „in die Stallungen der Wiederkäufer und Einhufer“ verweist, ist ihm sehr dankbar dafür; er hofft denselben recht häufig dort anzutreffen und ihn empfindlich zu stechen.

Jak. Alěšovec,
Redakteur des „Brencelj“.

Korrespondenz der Redaktion.

Herrn A. B. in Altenmarkt (Rafek): Zur Aufnahme nicht geeignet. Dieser Antwort dürfen Sie sich von jeder Redaktion versehen.

Säcke,

1½ und 2 Mezen, sind zu den billigsten Preisen in großer Anzahl bei Gefertigtem vorrätzig.

Derselbe empfiehlt auch die bei ihm befindliche

Niederlage

der **Ratschacher Papier-Fabrik** von
luftgetrockneten

Fliess-, Sack- & Pack-Papieren und Pappendeckeln,

desgleichen das große wohl assortirte

Manufaktur = Waaren = Lager,

welches zu den billigsten Preisen abgegeben wird. 11—1.

J. N. Marinschek.

Seilmittel

gegen stets blutendes Zahnfleisch, rheumatische Zahnschmerzen und Zahnsteinbildung.

Nicht nur die Autorität der Wissenschaft, sondern auch die Erfahrungen jedes Einzelnen befunden, daß die tägliche Reinigung des Mundes und der Zähne zur Erhaltung der Gesundheit derselben höchst nothwendig ist, und ebensowohl ihren Krankheiten als auch allen gastrischen und nervösen Leiden vorbeugt. Als diesem Zweck entsprechendes sicherstes Mittel ist allgemein anerkannt das Anatherin-Mundwasser des praktischen Zahnarztes J. G. Popp in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2*). Unübertrefflich in seinen Wirkungen gegen rheumatische und gichtische Zahnleiden, gegen leicht blutendes, schwammiges und entzündetes Zahnfleisch, Auslockerung und Schwinden desselben, besonders im vorgeückten Alter, gegen Scurbut und Karies, benimmt es den durch künstliche oder hohle Zähne, oder durch Tabakrauchen erzeugten üblen Geruch und ertheilt dem Munde eine angenehme Frische, sowie einen reinen Geschmack. Unzählige Atteste bestätigen diese erfolgreichen Wirkungen. Unter anderen auch Folgendes:

„Vielfache Seilmittel waren nicht im Stande, mein stets blutendes Zahnfleisch, rheumatische Zahnschmerzen und stete Zahnsteinbildung zu heilen, bis ich das angerühmte Anatherin-Mundwasser versuchte, welches nicht nur obige Uebel beseitigte, sondern meine Zähne gleichsam neu belebte und den Tabakgeruch beseitigte. Verdientermaßen ertheile ich hiermit öffentlich diesem Wasser das gebührende Lob und dem Zahnarzt Popp in Wien den wärmsten Dank.

Wien.

Freiherr v. Blumau, m. p.“

*) Zu haben in:

Laibach bei Josef Karinger, Joh. Kraschowitz, A. Krisper, Petričić & Pirler, Ed. Mahr, F. M. Schmitt und Kraschowitz' Witwe; Krainburg bei A. Krisper; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Haller, Apotheker; Rudolfswerth bei D. Rizzoli, Apotheker; Gurkfeld bei Friedr. Bömhes, Apotheker; Stein bei Zahn, Apotheker; Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker; 10—1. Wartenberg bei F. Gädler.